

„Bei uns gibt es keine Sterbehilfe“



HOSPIZ-GESCHÄFTSFÜHRER DR. MICHAEL KORNAU. —FOTOS: GUTZEIT

RECKLINGHAUSEN. Menschen dürfen über ihren eigenen Tod entscheiden. So lautete im Februar das Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Welche Folgen hat diese Rechtsprechung?

Von Ulrike Geburek

Zu den Personen

Über das Recht auf selbstbestimmtes Sterben sprechen wir mit Heike Lenze, Leiterin des Hospizes zum heiligen Franziskus, und Hospiz-Geschäftsführer Dr. Michael Kornau.

Haben Sie das Urteil der Karlsruher Richter begrüßt ...

Lenze: Um Gottes willen!

...oder mit Sorge zur Kenntnis genommen?

Lenze: Natürlich mit Sorge! Denn wir hier im Hospiz sagen „Nein“, ganz klar „Nein“ und sprechen uns deutlich gegen dieses Urteil aus. Wir haben uns verpflichtet, nichts zu tun, um das Leben zu verlängern, aber auch nichts, um es zu verkürzen. Wir wissen, dass viele anders darüber denken. Dann heißt es:

„Jeden Hund kann man einschläfern, warum ist das nicht für den Menschen möglich?“ Dazu sagen wir als christliche, katholische Einrichtung ganz klar: Das ist keine Option. Sterben gehört zum Leben dazu.

Kornau: Das Positive an diesem Urteil ist, dass wir nun über Suizid offen miteinander reden. Das Thema ist endlich in der Gesellschaft angekommen. Die Entscheidung, sich umzubringen, liegt bei jedem selbst. Aber auch wenn der Suizid als letzte Freiheit wahrgenommen wird, ist er doch eigentlich keine Freiheit. Vielmehr ist er die Reaktion auf eine unbefriedigende Grundsituation. Der Mensch bemerkt plötzlich, wie abhängig er von Beziehungen ist, etwa durch Krankheit, den nahen Tod und das Sterben. Wenn ich aber das Lebensmodell der selbstbestimmten Existenz besitze und plötzlich erkenne, dass ich auf andere angewiesen und gar nicht so autonom bin, kann das verstärkt zu suizidalem Grundverhalten führen. Das dürfen wir nicht unterstützen.

Heike Lenze, Leiterin des Hospizes, ist Krankenschwester und lebt in Datteln. In ihrer Freizeit liebt sie das Segeln. Außerdem reist sie gerne. Zudem interessiert sich die 54-Jährige für eine besondere Sportart: Bogenschießen.

Dr. Michael Kornau, Geschäftsführer des Hospizes, ist Bankkaufmann. Studium der angewandten Theologie und Ethik in Münster, Salzburg und Paderborn sowie BWL an der Frankfurt School of Finance and Management in Frankfurt und European Business School. Außerdem: Promotion in Wien am Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung in Palliative Care und Organisationsethik. Der 56-Jährige genießt die österreichische Küche und wandert gerne in den Schweizer Alpen.

Sie fürchten also, dass Menschen in extremen Lebenssituationen auf diese Weise flüchten?

Lenze: Ja, das neue Recht ermutigt Menschen in der Krise, den Suizid zu wählen, unabhängig davon, wie alt oder krank sie sind. Vor allem Sterbende könnten diesen Weg gehen, etwa weil sie unserem Pflege- und Gesundheitssystem nicht vertrauen, was mit Blick auf Kostendruck und Versorgungslücken verständlich ist. Aber in erster Linie ist es der Gedanke an die Angehörigen, der sie womöglich handeln lässt. Sie möchten ihnen nicht zur Last fallen. Denn die wenigsten sterben in einem Hospiz, in einer Art Kokon, in dem sie gut versorgt sind. Draußen, im ambulanten Bereich, ist es dagegen viel schwerer. Wie soll meine Ehefrau das schaffen, wenn sie wieder arbeiten muss? Wer soll mich rund um die Uhr betreuen? Es gibt viele Fragen, Zweifel und Ängste. Da ist es dann relativ einfach zu sagen: Suizid und Schluss. Darum wollen wir mit den Menschen ins Gespräch kommen. Denn sie dürfen auch nicht vergessen, was sie ihren Familien mit dieser Entscheidung antun.

Hat einer Ihrer Bewohner nach dem Urteil einen Sterbewunsch geäußert?

Kornau: Nein, das war nicht der Fall.

Lenze: Doch in der Vergangenheit ist das schon vorgekommen. Vielleicht erfahren wir aber auch nicht, wenn die Patienten Kontakt zu einem Sterbehilfverein aufnehmen. Darum haben wir unsere Pflegenden geschult, damit sie ein offenes Ohr haben, aber auch uns gegenüber offen damit umgehen und uns rechtzeitig informieren. Denn wir wollen hier keine Sterbehilfe.

Stehen Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dem Urteil denn genauso kritisch gegenüber?

Lenze: Ja, ich denke, wir sind uns einig. Wir zeigen hier eine klare Kante. Wenn wir jemanden einstellen, kommen solche Themen natürlich zur Sprache. Es geht uns nicht darum, dass der Bewerber ein Einser-Examen besitzt, und keiner muss perfekte Wundverbände anlegen. Das kann jeder lernen. Was ich nicht lernen kann, ist Haltung.

Und was machen Sie, wenn einer Ihrer Patienten nun auf sein neues Recht pocht?

Kornau: Wir haben ganz klare Vertragsbeziehungen. Die Spielregeln sind eindeutig formuliert. Und dazu kann nicht gehören, dass die Dienstleistung „Gib mir die Pille“ mit involviert ist. Das wird kommen, davon gehe ich aus. Langfristig werden wir zwei Arten von Hospizen haben, diejenigen, die diese Dienstleistung anbieten und diejenigen, die es nicht tun. Und wenn jemand sie bei uns einfordert, muss er wieder ausziehen oder er wird erst gar nicht aufgenommen.

Lenze: Wir haben in einem gemeinsam entwickelten Leitbild unsere Haltung deutlich formuliert, da uns die Problematik bewusst ist. Wir reden bei jeder Aufnahme darüber, dass wir alles machen, um Leiden zu lindern, aber nichts, um den Tod herbeizuführen. Unsere Erfahrung zeigt, und da zitiere ich eine Kollegin: „Gute Palliativversorgung, hospizliche Begleitung und das verlässliche Wissen, den letzten Weg nicht allein gehen zu müssen, lassen Suizidwünsche gegen null schwinden und ermöglichen dem Sterbenden Autonomie bis zuletzt.“

Aber Sie haben es selbst gesagt: Die Situation „draußen“ ist nicht optimal. Das Hospiz hat sogar von seinem Geld einen eigenen ambulanten Palliativ-Dienst eingerichtet, der nur unzureichend von den Krankenkassen finanziert wird. Was also ist zu tun?

Lenze: Politik und Gesellschaft müssen umdenken und handeln. Wir brauchen ein flächendeckendes Angebot. Genau dafür muss Geld da sein, denn es ist unsere Aufgabe, den Patienten bis zum letzten Atemzug zu begleiten.

Kornau: Die Rahmenbedingungen des Gesundheitssystems müssen verändert werden! Die Gesellschaft muss in der Lage sein, auch kollektiv bezahlbar, palliativ tätig zu werden. Natürlich ist es teuer, einen sterbenskranken Menschen über Monate mit Medikamenten und einem großen Versorgungsapparat zu betreuen. Auf der anderen Seite gibt es da dieses neue Gesetz und Sterbevereine, die plötzlich ganz legal die Pille anbieten. Das ist erschreckend und leistet einem gefährlichen Denken Vorschub.

Denn was ist das für eine Gesellschaft, die sagt: So lange du ökonomisch interessant bist, ist alles gut, denn alle verdienen daran. Aber was ist, wenn der Schalter herumgeht, der Mensch zur Last wird? Diese Schlüssel-Botschaft macht mir Sorgen: Wenn du selbstbestimmt dein Leben gestalten kannst, bist du herzlich willkommen, wenn du auf Hilfe angewiesen bist, bist du plötzlich allein und musst gucken, wo du sie findest und was aus dir wird.

An dieser Stelle kommen wir ins Spiel: Wir bringen den Tod wieder in die Gesellschaft. Wir bieten eine verlässliche Sorgeskultur an über ambulant, Ehrenamt und stationär. Das ist vielen Leuten gar nicht bewusst. Aus diesem Grund gibt es zum Beispiel einen Letzte-Hilfe-Kurs, um Angehörigen die falschen Vorstellungen vom Sterben zu nehmen. Denn viele haben verstörende Bilder im Kopf. Darum möchten wir sie über unser großes Hilfsangebot informieren. Damit ihnen klar wird: Die Pille ist eine billige Lösung.

Zu den Klägern vor dem Verfassungsgericht gehörte auch ein an der Lungenkrankheit COPD Erkrankter, der Angst davor hat zu ersticken. Könnten Sie ihm überhaupt ein qualvolles Ende ersparen?

Lenze: Wir behandeln Angst, Schmerzen und Atemnot mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. Außerdem: Wir sind da! Das ist das Entscheidende!

Kornau: Natürlich gibt es Extremfälle. Man wird nicht alle Menschen zu hundert Prozent schmerzfrei bekommen. Das müssen wir in aller Demut zugeben.

Lenze: Trotzdem bietet unsere Versorgung viele Möglichkeiten. Das Problem ist, dass das Palliativ-Gesetz mit all seinen Maßnahmen nicht wirklich gelebt wird. Auch die Sorgeskultur hat in Corona-Zeiten bei vielen Menschen abgenommen. Und Suizid-Gedanken fangen dort an, wo die Sorgeskultur aufhört. Auch da gilt es zu handeln. Aber bestimmt nicht mit so einem Gesetz.

Heike Lenze, Leiterin des Hospizes, ist Krankenschwester und lebt in Datteln. In ihrer Freizeit liebt sie das Segeln. Außerdem reist sie gerne. Zudem interessiert sich die 54-Jährige für eine besondere Sportart: Bogenschießen.

Dr. Michael Kornau, Geschäftsführer des Hospizes, ist Bankkaufmann. Studium der angewandten Theologie und Ethik in Münster, Salzburg und Paderborn sowie BWL an der Frankfurt School of Finance and Management in Frankfurt und European Business School. Außerdem: Promotion in Wien am Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung in Palliative Care und Organisationsethik. Der 56-Jährige genießt die österreichische Küche und wandert gerne in den Schweizer Alpen.
